

politischem Rat hält sie nicht zurück, wenn sie etwa ihrem Bruder zur Vorsicht in der württembergischen Frage rät, eine bewaffnete Auseinandersetzung ablehnt und zum Frieden mahnt. Von Detailkenntnis zeugt ihre Sicht der Friedensverhandlungen von Annaberg und Kaaden (tsch. Kadaň), in denen sie sogar neben Herzog Georg als politische Vermittlerin zwischen König Ferdinand und dem ernestinischen Kurfürsten wirksam wird. Dabei wahrt sie Johann Friedrich und auch dem Bruder gegenüber durchaus eine eigenständige Haltung.

Neben den edierten Quellen ist die umfangreiche historische Einleitung (S. IX-XXXVIII) hervorzuheben sowie – neben Personen- und Ortsregister (S. 448-470) – gleich mehrere Sachregister, auch zu Redensarten (S. 490-492), Sprichwörtern (S. 493 f.) und mündlichen Dialogen (S. 495). Acht Farbabbildungen von ausgewählten Quellenwerten den qualitativ voll gestalteten Band zusätzlich auf.

Die Edition lässt kaum Wünsche offen, wobei die Ausführlichkeit natürlich auch einen Preis hat – dass die Leser etwa auf die spannenden Jahre des Schmalkaldischen Kriegs wohl noch einige Zeit werden warten müssen. Dennoch sollte nicht ohne Not gestrafft werden, allenfalls könnten Petitessen wie die ständige Wiederholung aller Epitheta der Korrespondenten (der Großmütige) entfallen. Sehr wünschenswert wäre zudem die digitale Bereitstellung der Edition, wobei man sich eine Verknüpfung mit anderen digital verfügbaren reformationsgeschichtlichen Editionen gut vorstellen könnte.

Leipzig

Christian Winter

**JÜRGEN STOLZENBERG/DETLEF DÖRING (†)/KATHARINA MIDDELL/HANNS-PETER NEUMANN (Hg.), Briefwechsel zwischen Christian Wolff und Ernst Christoph von Manteuffel 1738–1748.** Historisch-kritische Edition (Christian Wolff. Gesammelte Werke, III. Abteilung: Materialien und Dokumente, Bd. 160), 3 Bde., Georg Olms Verlag, Hildesheim/Zürich/New York 2019. – 2136 S., Ln. (ISBN: 978-3-487-15768-9, 978-3-487-15769-6, 978-3-487-15767-2, Preis: 744,00 €).

In welchem Umfang und an welchen Orten sich Korrespondenzen Christian Wolffs (1679–1754), des dominierenden Geistes der vorkantianischen Aufklärung in Deutschland, original oder abschriftlich erhalten haben, liegt bislang noch vielfach im Dunkeln. Vom Nachlass des Philosophen sind bisher nur vereinzelte Bruchstücke auszumachen. Gedruckt wurden im 19. Jahrhundert im Wesentlichen nur Wolffs Korrespondenz mit seinem Lehrer Gottfried Wilhelm Leibniz sowie seine Briefe an die Petersburger Akademie der Wissenschaften. Auch neuere Editionen brachten bisher allenfalls kleinere Bestände, oftmals als Teil umfassenderer Quellen, wie beispielsweise des Briefwechsels Johann Christoph Gottscheds. Da lässt es aufhorchen, dass nun der mit Abstand größte bekannte, geschlossene Einzelbestand an Wolff-Briefen, seine nahezu dreihundert Schreiben an den Reichsgrafen und vormaligen kursächsischen Kabinettsminister Ernst Christoph von Manteuffel (1676–1749), in einer historisch-kritischen Edition vorgelegt werden. Auf die Bedeutung dieser Quellen mit ihrer Vielzahl von Diskussionssträngen, zu denen sich – ein besonderer Glücksfall in der Erforschung der Korrespondenznetzwerke der Aufklärungszeit – hier auch zahlreiche Beilagen und Abschriften erhalten haben, ist in der Forschung bereits seit HEINRICH OSTERTAGS Studie von 1910 immer wieder hingewiesen worden (Der philosophische Gehalt des Wolff-Manteuffelschen Briefwechsels, Leipzig 1910).

Ist die philosophiehistorische Bedeutung der Quellen auch völlig unstrittig, so ist die Korrespondenz, zu der Manteuffel hier über 200 französischsprachige Briefe beisteuert, doch auch in sächsisch-landeshistorischer Perspektive von nicht minderer Bedeutung. Schon die Überlieferung der Schreiben ist Manteuffel zu verdanken. Zwar musste der Reichsgraf, Politiker und Geheimagent mehrfach in brenzligen Momenten seines Lebens aus Vorsicht größere Teile seiner Briefschaften vernichten. Die Korrespondenz mit Wolff jedoch bewahrte er, ihren Wert frühzeitig erkennend, bewusst für die Nachwelt auf. Heute sind die Manuskripte in der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Leipzig zu finden.

Es war Wolff selbst, der im Mai 1738 den Briefwechsel mit dem Reichsgrafen, der seit 1732 in Berlin weilte, eröffnete. Offenbar drängte es den Philosophen, dem „Hohen Patron“ – seinem umtriebigen Fürsprecher am Berliner Hof – persönlich zu danken: *Euer Hochgräfl. Excellenz haben sich bisher als den grösten Beschützer meiner Philosophie erwiesen, daß ich dadurch zu unsterblichem Dank mich verbunden erkenne und längst meinen unterthänigsten Dank würde abgestattet haben, wenn ich dazu Gelegenheit hätte finden können* (Bd. 1, S. 4). Nur fünf Tage später bekannte Manteuffel im Gegenzug den großen Einfluss, den Wolffs Schriften auf ihn ausübten, und gab seiner Hoffnung, der Philosoph möge zum Wohle der Menschheit seine gesamtes begonnenes Lehrgebäude vollständig ausführen, Ausdruck: *[...] vous m'avez instruit et instruisez journellement par vos savans écrits [...]. Il faut esperer, que la Providence aimera assez le genre humain pour vous accorder la vie, la santé et le <de> sir dont vous aurez besoin pour les mettre au jour* (ebd., S. 8 f.). Damit war der Kontakt hergestellt. Manteuffel übersandte sein Porträt und Wolff konnte nicht verhehlen, dass ihm diese besondere Hochachtung seiner Person und seiner Schriften durch eine so einflussreiche adlige Standesperson durchaus schmeichelte.

In der Anfangssituation der späten 1730er-Jahre war der noch in Berlin residierende Manteuffel für Wolff ganz vorrangig als Kenner und Vermittler in höfischen Angelegenheiten interessant. Die Briefe spiegeln facettenreich die letzten Regierungsjahre Friedrich Wilhelms I. und den Beginn der Herrschaft Friedrichs II. wider. Nach 1740 – Wolff war aus Marburg nach Halle zurückgekehrt, Manteuffel durch den preußischen König aus Berlin ausgewiesen worden und nunmehr in Leipzig ansässig – fächerte sich das gegenseitige Gespräch hingegen in die verschiedensten Themenfelder auf. Die Briefe transportierten ebenso gelehrte philosophische Debatte, persönlich-private Information wie mäzenatische Patronage – Universitätslehrer und Adliger, Protegé und Mäzen, Philosoph und einer seiner entschiedensten Anhänger traten sich in der Vielfalt ihrer jeweiligen Persönlichkeiten gegenüber (vgl. zum Themenspektrum der Korrespondenz insgesamt die instruktive Einleitung in Bd. 1, S. XXXIV-XXCV).

Insgesamt liegen in den Quellen 285 Briefe Wolffs im Original und 203 Briefentwürfe oder Briefkopien Manteuffels vor, womit etwa drei Viertel bis vier Fünftel der ursprünglichen Wolff-Manteuffelschen Korrespondenz als überliefert gelten dürfen. Schon die Frequenz des brieflichen Austauschs macht seine Bedeutung für die beiden Korrespondenten erkennbar: Im Jahr 1740 wurden bereits 45 Briefe ausgetauscht. Die Höhepunkte der Epistolärbeziehung liegen in der Mitte und in der zweiten Hälfte der 1740er-Jahre. Etwa die Hälfte des gesamten nachweisbaren Briefaufkommens fällt in die letzten Jahre 1746 bis 1748. Allein 1747 waren es 113 Schreiben, sodass durchschnittlich nahezu alle drei Tage ein Brief zwischen Wolff und Manteuffel ausgetauscht wurde (Bd. 1, S. LXI). Der Briefwechsel nahm hier den Charakter eines kontinuierlichen Gesprächs an.

Wolff nannte den Briefwechsel schlicht *unsere gelehrte Correspondenz* (2. November 1748). Manteuffel spricht gegenüber Dritten beispielsweise von *une lettre tres curieuse de mon ami Wolff* (Thüringisches Staatsarchiv Gotha, GA, E. XIII a, 19, fol.

17<sup>r</sup>-18<sup>r</sup>, Manteuffel an Herzogin Luise Dorothee, Leipzig, 29. Juli 1743, hier fol. 18<sup>r</sup>) und betont neben den gelehrten Briefthemen auch das vertrauliche Element der gegenseitigen *lettres confidentes* (Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden, 10026, Loc. 456/07, fol. 194<sup>r</sup>-195<sup>v</sup>, Manteuffel an Graf Brühl, Berlin, 28. Oktober 1739, hier fol. 195<sup>v</sup>). Wolff schätzte die Korrespondenz offenbar nicht zuletzt als einen für vielfältige Diskussionen zur Verfügung stehenden Raum, der ihm die Äußerung auch unabgeschlossener Gedankengänge zu wissenschaftlichen Problemen und philosophischen Fragen gestattete. Für Manteuffel war sie eine entscheidende Grundlage seines Agierens innerhalb der Netzwerke der Anhänger der wolffianischen Philosophie, die sich gerade in den 1740er-Jahren im sogenannten Monadenstreit, aber auch in aufschlussreichen Debatten über Fragen der Religion, der Metaphysik, Naturwissenschaft und der Politik innerhalb einer zunehmend disparaten Meinungslandschaft in der ‚République des Lettres‘ behaupten mussten. Die Edition dieses Briefwechsels, die in exemplarischer historisch-kritischer Aufbereitung vorgelegt wird und mit hilfreichen Regesten sowie zahlreichen Indizes und Übersichten versehen ist, enthält hierzu auch 58 der erhaltenen Beilagen und fügt zudem den schwer greifbaren „Essai sur la nécessité de la révélation“ Jean Henri Samuel Formeys bei, der 1746/47 Anlass zu ausgiebigen brieflichen Debatten gab. In mustergültiger Form wird hier ein Quellenbestand allgemein zugänglich gemacht, der Ausgangspunkt zahlreicher vertiefter Forschungen werden dürfte und durch den die vielschichtige und durchaus konfliktgeladene Situation der Gelehrtenrepublik der 1740er-Jahre erhellt wird wie selten zuvor.

Berlin

Johannes Bronisch

**CLAUDIA VATER/DIRK MARTIN MÜTZE (Hg.), Bausteine für Ortschronisten und Heimatforscher**, Bd. 1 (Kohrener Schriften, Bd. 1), FISCHER druck&medien, Großpösna 2017. – 89 S., 29 Abb., brosch.

**DIRK MARTIN MÜTZE/KLAUS REICHMANN/CLAUDIA VATER (Hg.), Bausteine für Ortschronisten und Heimatforscher**, Bd. 2 (Kohrener Schriften, Bd. 3), Eudora-Verlag Leipzig, Leipzig 2020. – 141 S., 31 Abb., brosch. (zu beziehen über die Heimvolkshochschule Kohren-Sahlis, [info@hvhs-kohren-sahlis.de](mailto:info@hvhs-kohren-sahlis.de); sowie unter: <https://hvhs-kohren-sahlis.de/publikationenmitteilungen/kohrener-schriften/>).

Im vergangenen Jahr rückte das Bundesministerium für Bildung und Forschung mit einem Grundsatzpapier die Wissenschaftskommunikation noch stärker in den Fokus wissenschaftlichen Arbeitens. Konkret war damit „die allgemeinverständliche, dialogorientierte Kommunikation und Vermittlung von Forschung und wissenschaftlichen Inhalten an Zielgruppen außerhalb der Wissenschaft“ gemeint. Diese Forderung und deren Umsetzung sind nicht neu, sollen nun aber integraler Bestandteil der Förderungspraxis des Ministeriums werden. In den historischen Wissenschaften, speziell in der landesgeschichtlichen Forschung, nimmt der Aspekt der Wissenschaftskommunikation immer schon einen wichtigen Platz ein, weil die Landesgeschichte wie keine andere historische Teildisziplin von jeher in das Gebiet ausstrahlt, in dem sie institutionell angesiedelt ist. Über ganz unterschiedliche Kanäle vermittelt und präsentiert auch das Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde seine Forschungsergebnisse. Insbesondere die digitalen Publikationen erzielen eine hohe Breitenwirkung in der interessierten Öffentlichkeit, was sich letztlich in den zahlreichen Anfragen widerspiegelt und gleichzeitig einen kontinuierlichen Zuwachs neuer Nutzergruppen, auch aus der sogenannten Heimatforschung, verdeutlicht. Über ein ganzes Portfolio an